

Mit Kreativität gegen Corona

An den Autoren des Beitrags im Leserforum Nr. 34, Seite 11, »Corona-Zeit aufarbeiten« wendet sich dieser Leser:

Lieber Herr Reifarth, Ihr Lob auf ein Podium zur Pandemieaufarbeitung und die Kritik am anschließenden Artikel »Thema verfehlt« des Chefredakteurs unterzeichnen Sie mit »Bildungsreferent, Pfarrer der EKM und Supervisor«. Dann müsste ich diese Replik eigentlich mit »Diakon, Sozialarbeiter (FH), Erzieher, Krankenpfleger und Geschäftsführer einer diakonischen Rehabilitationsklinik« unterschreiben. Mach ich aber nicht. Denn in diese Zeilen fließt zwar viel Berufserfahrung ein, sie bleiben aber persönliche Meinung.

Das ist bei Ihnen anders. Sie benennen mithilfe Ihrer Ämter zwar die zweifelsfrei wichtigen kirchlichen Aufgaben wie Verständigung und Aufarbeitung. Allerdings verstecken Sie dann Ihre eigenen Auffassungen zur Virus Pandemie im anscheinend friedliebend und

betroffen daherkommenden Versöhnungsgeschwafel.

Ausgesprochen tendenziell schreiben Sie vom »Leid, das die Notstandsregelungen z. B. über Kinder und Alte gebracht haben«, »unheimlichen Konformismus«, »Medien als angstverstärkende, hysterisierende Kraft«, »gesellschaftliches Leit-Narrativ«, »maßlose menschenverachtende, schändliche Diskriminierungen«, »Diktaturerfahrungen« oder »ungutes Schweigen von allen beteiligten Seiten«. Solche Einschätzungen stehen Ihnen nur als Privatperson zu, nicht als Amtsträger meiner Kirche!

Ich habe an jedem Tag der Pandemie eine medizinische Einrichtung persönlich geleitet, Ansteckungsketten bearbeitet, Prophylaxe, Krankheits- und Krisensituationen gemanagt, viel Leid, Schmerz und Überlastungen durch das Virus erlebt. Bei allen umgesetzten, durchaus in Einzelheiten zu hinterfragenden, Anordnungen

und Gesetzen habe ich jedoch nie meine Kreativität und den gesunden Menschenverstand ausgeschaltet. Und siehe, das ging! Zudem haben ich und die gesamte Einrichtung eine - früher nie gekannte - staatliche Unterstützung in einer Krise erlebt.

Gehören Sie gar zu den Amtsträgern und -stuben, die bei vollem Gehalt fast drei Jahre geschlossen hatten, um »sich und andere zu schützen«, wie ich mehrfach gelesen und erlebt habe? Um nun voller Pseudobetroffenheit den damals Verantwortlichen nachzutreten? Bitte beachten Sie das sogenannte Präventionsparadoxon.

An einer Stelle gebe ich Ihnen schlussendlich Recht: Obwohl ich Impfungen geschätzt und unterstützt habe, empfinde ich Spannbänder »Impfen ist Nächstenliebe« ebenso kirchenpeinlich wie synodale Tempobeschränkungen. Ich lasse mich lieber ohne solche Anforderungen impfen. Und fahre vernünftig. *Eckart Behr, Bad Sulza*